

Vorträge, Reden und Berichte aus dem Europa-Institut / Nr. 42

herausgegeben

von Professor Dr. Dr. Georg RESS

und Professor Dr. Michael R. WILL

Privatdozentin Dr. Carola L. GOTTZMANN, Heidelberg

**DIE BRÜDER GRIMM: MÄRCHENHAFTE ZUFÄLLE  
DER FORSCHUNG**

— Bemerkungen zu den Umständen der Herausgabe der Edda —

Vortrag vor dem Europa-Institut der Universität des Saarlandes

Saarbrücken, 21. Dezember 1984

Vorwort

In der Vorweihnachtszeit lädt das Europa-Institut regelmäßig alle Teilnehmer des Aufbaustudienganges "Europäische Integration", Dozenten, Mitarbeiter und Freunde sowie alle anderen Interessenten zu einem allgemein interessierenden, aber jedenfalls nicht juristischen Vortrag ein. In den vorangegangenen Jahren hat der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes, Herr Professor Dr. Peter Robert Franke, die Teilnehmer durch Lichtbildervorträge zur Kopfbedeckung Skanderbegs (Reisebericht über das heutige Albanien, Weihnachten 1980)<sup>1</sup>, zur Barttracht Alexanders (Haarige Geschichten aus dem Altertum, Weihnachten 1981)<sup>2</sup> und zum immer wieder aktuellen Thema: "Erste Liebe?" (Unbekanntes aus der Jugend von Thomas Mann, Weihnachten 1983)<sup>3</sup> erfreut. In der Vorweihnachtszeit des Jahres 1982 las Herr Professor Dr. Heinz Müller-Dietz (Universität Saarbrücken) eigene Gedichte und Aphorismen (Ein- und Ausfälle - Literarische Texte)<sup>4</sup>.

Aus Anlaß des Grimm-Jahres hielt Frau Privatdozentin Dr. Carola L. Gottzmann (Universität Heidelberg) den hier vorgelegten Vortrag über die schwierige Situation in den Anfangsjahren systematischer germanistischer Forschungen. Eine mit Hilfe der Universitätsbibliothek zusammengestellte kleine Ausstellung begleitete diese "märchenhaften Zufälle der Forschung" anhand eines bislang unveröffentlichten Briefwechsels der Brüder Wilhelm und Jacob Grimm, dessen Herausgabe<sup>5</sup> durch die Vortragende bevorsteht.

Saarbrücken, den 25. März 1985

G.R.

---

1 Albanien im Altertum, Sonderheft der Zeitschrift: Antike Kunst, 1983.

2 Wird in der Zeitschrift: Antike Welt, 1986, erscheinen.

3 Publiziert unter dem Titel: Der Tod des Hans Hansen, Unbekanntes aus der Jugend von Thomas Mann, Musil Forum, Bd. 10, 1984, S. 41-53.

4 Alles was Recht ist, 1983, C.F. Müller Juristischer Verlag, Heidelberg.

5 Gottzmann, Carola L. (Hrsg.): Briefwechsel der Brüder Grimm mit Hans von Hammerstein-Equord, Marburg 1985.

## DIE BRÜDER GRIMM: MÄRCHENHAFTE ZUFÄLLE DER FORSCHUNG

### - Bemerkungen zu den Umständen der Herausgabe der Edda -

Die Zeit, in der die Brüder Grimm aufwuchsen, war erfüllt von dem Fieber, die Vergangenheit zu entdecken. Die literarischen Zeugnisse des Mittelalters wurden wieder aufgefunden, so daß eine emsige Editions-tätigkeit einsetzte. Auch die germanischen Sprachen waren noch nicht erforscht. Zudem galt es, versinkendes Volksgut zu bewahren wie etwa Märchen, Sagen und Weistümer.

In diese Zeit fällt die schicksalhafte Aufforderung Savignys 1805, Jacob Grimm möge ihn nach Paris begleiten. Beim Studium der Handschriften geriet der junge Jacob Grimm in Zweifel, ob der Beruf des Juristen wirklich seine Berufung sei. Diesen Zweifel nährte dann auch der Brief Wilhelms vom 24. März 1805 an den in Paris weilenden Bruder:

"Ich habe daran gedacht, ob Du nicht in Paris einmal unter den Manuskripten nach alten deutschen Gedichten und Poesien suchen könntest, vielleicht fändest Du etwas, das merkwürdig und unbekannt." (J.B.Nr. 6, S.40)

Der Zufall wurde zur Bestimmung für die Brüder Grimm. Trotz der finanziellen Not träumten sie märchenhaft versponnen von einer Tätigkeit, die ihnen genügend Zeit für ihre "Lieblingsstudien" ließ, wie sich Jacob ausdrückte. Dabei lag ohne Zweifel der Akzent auch auf der gemeinsamen Arbeit der Brüder. Das geht deutlich aus einem Brief Jacobs an Wilhelm vom 12. Juli 1805 hervor:

"... lieber Wilhelm, wir wollen uns einmal nie trennen, und gesetzt, man wollte einen anderswohin tun, so müßte der andere gleich aufsagen. Wir sind nun diese Gemeinschaft so gewohnt, daß mich schon das Vereinzeln zum Tode betrüben könnte." (J.B. Nr.16, S. 67)

Schon 1806 begannen die Brüder Grimm mit dem Sammeln von Sagen und Märchen. 1807 setzte langsam ihre publizistische Tätigkeit ein. Aus der bekanntermaßen großen Fülle ihrer Publikationen möchte ich einen Teil näher beleuchten, der der altnordischen Literatur und Sprache gewidmet war.

Dieses Kapitel der Grimmschen Forschungsgeschichte ist in der Tat von märchenhaften Zufällen begleitet, und zwar im Sinne von unglaublichen, im positiven wie im negativen Sinne. Ich habe dieses Kapitel bewußt ausgewählt, weil es erstens geradezu exemplarisch vorführt, unter welchen Schwierigkeiten die Brüder Grimm publizierten, weil es zweitens jetzt erst durch die bevorstehende Publikation des bisher unveröffentlichten Briefwechsels der Brüder Grimm mit dem Freiherrn Hans Georg von Hammerstein-Equord möglich ist, die verstreuten Bausteine, die uns durch die Briefe mit den nordischen Gelehrten überliefert wurden, zu einem einheitlichen Bild zusammenzusetzen, und weil es drittens zu den für die Brüder Grimm am wenigsten befriedigenden Forschungsgebieten gehört.

Im Zentrum der altnordischen Studien der Brüder Grimm stehen die Edda-Ausgabe und die geplante Ausgabe altnordischer Sagas. Die Edda, eine Sammlung im Codex Regius von kunstvoll-stabreimenden Dichtungen mythologischen und heroischen Inhalts, galt und gilt auch heute noch als der Inbegriff der Übermittlung germanischen Lebens und Seins schlechthin.

Die Brüder Grimm dachten ursprünglich aber gar nicht daran, die Edda herauszugeben. Den Anstoß, die Edda-Texte lediglich einzusehen, gab Wilhelm Grimm, als er sie für seine "Altdänischen Heldenlieder" benutzen wollte. Diese von Wilhelm allein 1811 herausgegebene Buchpublikation, enthielt Übersetzungen der weitverbreiteten balladenartigen Gedichte spätmittelalterlicher Zeit, die besonders auch Stoffe des Nibelungenzyklus enthalten. Aus diesem Grund bemühte sich Wilhelm seit dem Sommer 1809, in den Besitz einer Abschrift der Edda zu gelangen, von der damals nur einige mythologische Lieder veröffentlicht waren. Begierig registrierte Wilhelm damals jede Bemerkung, die sich auf Edda-Abschriften der Heldenlieder, die bisher noch nicht ediert worden waren, bezogen, selbst auf die, daß Arendt, ein skuriler, wundersamer Autodidakt, der als "wandernder Archivar" in die Geschichte einging, eine Abschrift in seinem Rucksack bei sich trüge. Als Wilhelm auf seiner Reise im Jahre 1809 in Halle bei Henrich Steffens, einem gebürtigen Norweger mit zahllosen Kontakten, wohnte, stellte dieser noch im Oktober 1809 den Briefverkehr mit dem nordischen Sprach- und Literaturwissenschaftler Nyerup her. Nyerup versprach Wilhelm zwar die Edda-Abschrift, gab sie aber Friedrich von

der Hagen, dem größten Konkurrenten der Brüder Grimm - wie sich nur kurze Zeit darauf herausstellen sollte. Obwohl Nyerup von der Hagen die Auflage machte, die Grimms an der Edda-Abschrift teilhaben zu lassen, leitete von der Hagen sie nicht weiter, sondern schickte ihm nur - wie Wilhelm schrieb - "die verstümmelte Abschrift von zwei herausgewählten" Eddaliedern. Da die Zeit wegen der Publikation von Wilhelms "Altdänischen Heldenliedern" drängte, kam ihm der Zufall zu Hilfe.

Im Spätherbst des Jahres 1810 lernten die Brüder Grimm den damaligen Grafen Hans Georg von Hammerstein-Equord in Kassel kennen, der nach Errichtung des westfälischen Königreiches durch Napoleon mit dem König Jérôme sein Quartier in Kassel aufschlug. Hammerstein hatte nicht zwei Gesichter, sondern drei: er war erstens ein draufgängerischer General. Das hatte er im Spanienfeldzug bereits bewiesen und sollte es im Rußlandfeldzug Napoleons erneut unter Beweis stellen, als er Napoleon aus der ausweglosen Umzingelung todesmutig befreite. Er war zweitens ein ungemein geschickter Diplomat, nicht nur in Sachen Politik, sondern, wie ich Ihnen zeigen werde, in der zähen Verteidigung deutscher, d.h. in diesem Fall Grimmscher Interessen gegenüber nordischen. Drittens ging er in die Geschichte als "Toller Hans" ein, so war er doch ein leidenschaftlicher Altertumsforscher im damaligen Sinne, d.h. alles, was die germanische Vorzeit betraf, Literatur, Sprache, Archäologie, etc. beschäftigte ihn zutiefst, so daß dieser begeisterte, fundierte Kenntnisse besitzende Adlige zu einem wichtigen Mäzen der Brüder Grimm in den Jahren 1811 bis 1830 wurde, der alle bis dahin publizierten und geplanten Arbeiten aufmerksam verfolgte und durch die Bereitstellung seiner umfangreichen Bibliothek und seiner weitreichenden Beziehungen tatkräftig unterstützte.

Als die Brüder Grimm ihm, der vom Königreich Westfalen als Gesandter für Kopenhagen ausersehen war, begegneten, sah vor allem Wilhelm wieder einen Silberstreif am Horizont erscheinen. Er bat Hammerstein, ihm eine Abschrift der Edda-Handschrift zu besorgen. Hans von Hammerstein war dieser Bitte Wilhelms umgehend gefolgt. Bereits am 22.1.1811, d.h. nur knapp zwei Monate nachdem er in Kopenhagen akkreditiert war, meldete er Wilhelm:

"Sie sollen alles erhalten, ein stummer, sich tief beugender, aber hell aus den Augen sehender Ißländer ist bereits mit der

Edda beschäftigt, und will auch die Übersetzung wagen, ob er gleich ablehnte die veralteten Ausdrücke kritisch (so sagte er) zu behandeln, und damit werden Sie sich ja begnügen. Das alles muß während den Stunden geschehen, wo die Bibliothek offen steht, denn, würde ich mich an die 7 alten Magnäaner wenden, so bedürfte es ihres einstimmigen Konsenses, und ihre ganze Aufmerksamkeit und vielleicht auch Eifersucht würde erregt, und mir dann selbst jenes dürftige Hilfsmittel abgeschnitten." (G.H. Nr. 5, 22.1.1811.)

Am 8. Februar teilte Hammerstein mit, daß der erste Teil bereits fertig sei. Hammerstein hat das Abschreiben so forciert, daß er bereits am 16.2. an Wilhelm schreiben konnte, daß die Edda-Kopie fertig sei, die Übersetzung ins Neudänische hingegen, die der später berühmt gewordene Sprachforscher Rasmus Christian Rask anfertigte, sei erst bis zur Hälfte gediehen.

Am 1. März 1811 war es soweit. Hammerstein schrieb in einer kurzen Notiz:

"Hier haben Sie endlich die Edda nebst der Übersetzung.  
Viel hat michs gekostet ehe ich dahin gelangen konnte. ...  
Adieu, ich bin eilig und - wie gewöhnlich übeln Humors."  
(G.H. Nr 15)

Da der Postverkehr äußerst schwierig in dieser Zeit war, ja manche dringend von den Brüdern Grimm benötigten Bücher von den Franzosen beschlagnahmt wurden, entschied sich Hammerstein, die kostbare Kopie dem Bischof Münter, einem der einflußreichsten Männer seiner Zeit, mitzugeben. Am 20. März bestätigte Wilhelm Hammerstein, daß die Abschrift nebst Übersetzung nun in seinen Händen sei (Abbildung Nr. 1a und 1b). Für die Publikation der "Altdänischen Heldenlieder" kam sie freilich zu spät.

Einen lebhaften Eindruck, wie Hammerstein dieses Wunderwerk in so kurzer Zeit vollbringen konnte, vermittelt Rask in seinem Brief vom 2. April 1811:

"S(eine)E(xzellenz) (also Hammerstein) sagte mir, dass Sie ein gelehrtes Werk (ich glaube eine Übersetzung der dänischen Heldenlieder) herausgaben, und dass Sie zu der Einleitung die 8 eddischen Lieder brauchten, ... bat also, dass ich durch einen Isländer eine Abschrift und womöglich eine wörtliche dänische Übersetzung besorgen wollte. Das erste war nun ziemlich leicht zu erhalten, S.E. sprach selbst mit dem Isländer davon, und er versprach, von der Übersetzung wenigstens einen Versuch zu machen; allein, als er einige Lieder ausgeschrieben hatte, sagte er mir rund heraus,

dass er es unmöglich übersetzen konnte, weil er es nicht verstand. S.E. wollte, als ich es ihm sagte, zufrieden seyn, wenn er bloss einiger Maassen den Inhalt ausdrücken wollte und alles auslassen, was er nicht verstände, es würde dennoch zu der Vergleichung genug seyn. Ich suchte auf jederley Art ihn zu überreden, allein vergebens. S.E. bat mich, einen andern gelehrten Isländer aufzusuchen, ich that es und dieser behielt die Abschrift bey sich einige Tage, um es ein Bisschen anzusehen, nahm noch einen Freund zu Hülfe, allein das Resultat war, dass sie es unmöglich thun könnten. Ich brachte es S.E. und erzählte ihm alles; er sagte, er konnte es Ihnen ja nicht so schicken, denn, wenn die gebornen Isländer es nicht verstanden, so würden Sie es noch weniger verstehen, und das ganze wäre ohne allen Nutzen. Ob ich schon viele andere Geschäfte hatte und S.E. es so geschwind zu haben wünschte, so versprach ich doch, endlich selbst einen Versuch zu machen, es versteht sich, mit der nähmlichen Freyheit bisweilen nur so ungefähr den Sinn zu geben, bisweilen etwas dunkles ganz auszulassen." (N.G., S. 85-88.)

Die Schwierigkeiten, Edda-Texte richtig zu verstehen, bestehen bis auf den heutigen Tag. Die Schwierigkeiten, die sich aber nun für Hammerstein ergeben sollten, meisterte er mit seinem diplomatischen Geschick.

Rask hatte nämlich seiner Übersetzung ein Schreiben beigefügt, "daß solche nicht dürfe gedruckt oder weiter übersetzt werden, sondern blos zu einer Vergleichung mit dem Nibelungen Lied zu benutzen sey." (G.H. Nr. 21) Als die Brüder Grimm aber die Abschrift nebst der Übersetzung durchstudierten, entschlossen sie sich kurzer Hand, den Text mit einer deutschen Übersetzung selbst herauszugeben, da diese Texte noch nicht ediert waren. Dieses teilte Wilhelm Grimm am 20.3.1811 Hammerstein mit und legte gleich ein Schreiben an Rask bei, in dem er ihm die Bedingungen der Publikation unterbreitete und sogar schon eine Probeübersetzung eines Eddaliedes beifügte.

Was tat nun Hammerstein, der Rask nur dadurch für sich und damit für die Grimms hatte gewinnen können, daß er diesem eigenwilligen und mimösenhaften Wissenschaftler versicherte, daß Wilhelm Grimm diese kostbaren Schätze nur sekundär verwenden wollte?

Da der Brief, ein Glück, nicht direkt an Rask abgesandt war, unterschlug er ihn einfach. Er händigte ihn Rask nicht aus, berichtete aber in seiner Version über Teile des Inhalts so, als hätte Wilhelm ihm dies geschrieben. Aber Hammerstein hatte noch einen anderen Grund, den Brief Rask nicht zu geben. Wilhelm hatte nämlich Rask geschrieben, daß er in seiner Edda-Ausgabe ihn gebührend erwähnen werde, seine Verdienste herausstreichen wolle,

um so das Einverständnis dennoch zur Benutzung seiner dänischen Übersetzung zu erlangen. Dies paßte Hammerstein nicht, denn er wollte den Ruhm ganz für Wilhelm Grimm verbucht wissen. So schrieb er am 30. März 1811:

"Sie können mit der Edda machen, was Sie wollen, und mögen sich hüten, den Dänen Grillen in den Kopf zu setzen, die ihre Aufmerksamkeit und ihren Neid erregen. Rask hat mir ja ohnehin seine Arbeit verkauft, und erinnert sich dessen kaum. Indeß habe ich ihn praeveniret, daß Sie ein Buch schreiben wollen, darin Sie dem Publico sagen: daß er ein hoffnungsvoller junger Mann ist, und dann mögen Sie noch seine Gramattik rühmen, die bereits für Sie in meinen Händen sich befindet, allein weiter muß von gar nichts die Rede seyn." (G.H. Nr. 22)

Diese Worte Hammersteins erklären sich natürlich aus der Reaktion Rasks, als Hammerstein ihm erzählte, daß Wilhelm Grimm Rasks Übersetzung zwar benutzen, ihm aber ausdrücklich in der Publikation die Verdienste zuschreiben wollte. Da Rask in dem erwähnten Schreiben vom 2. April auf diesen Punkt einging, läßt sich die Reaktion genau rekonstruieren. Er schrieb folgendes an Wilhelm Grimm:

"(Seine Exzellenz) sagte ferner, dass Sie mir allen meinen Verdienst lassen wollten; allein es ist ja hier garnicht von dem Verdienste, sondern von der Prostituirung die Rede. Wenn z.B. eine Stelle kömmt, wovon ich bloss den Sinn einigermassen ausgedruckt habe, um den Faden des Zusammenhanges nicht abzurechen, und man es anführte: so und so übersetzt R. es, oder eine andere: diese Stelle übersetzt Rask nicht, damit konnte ich doch wohl nicht zufrieden seyn. ... Ich antwortete also, was ich hier wieder antworte, dass ich durchaus nicht erlauben könne, dass man meine sehr unvollkommene dänische Übers. ins Deutsche wieder übertrage, und finde ich mich auf irgend einer Art prostituiert, so sehe ich mich genöthigt, mich ohne alle Rücksicht öffentlich darüber zu erklären." (N.G., S. 85-88.)

Rask gestand allenfalls zu, seine Übersetzung als "Hülfsmittel" zu benutzen. Der tiefere Sinn war aber nicht der, daß Rask nur um seinen Ruf fürchtete, sondern, wie er in dem Brief vermerkte, eine eigene Edition beabsichtigte. Deshalb fragte er bei Wilhelm Grimm an, ob er in Deutschland nicht für ihn einen Verleger finden könnte. Wilhelm erlag nun einem folgenschweren Irrtum. Er glaubte nämlich, daß Rask daran interessiert wäre, die Edition für die Publikation der Grimms zu machen. In diesem Sinne schrieb er am 10. April an Rask:



"Indess thun sie mir den Vorschlag uns zu der Herausgabe der Lieder zu vereinigen, und den nehme ich mit Vergnügen an. Die erste Ursache ist, weil das Buch dann viel vollkommener werden wird. Wir theilen uns in die Arbeit. Sie übernehmen einen kritischen Originaltext mit Varietäten, mit grammatischen Bemerkungen und Nachricht und Beschreibung der Manuscripte, wir (ich meine meinen Bruder und mich) übernehmen eine wörtliche Übersetzung ins Deutsche, die Erläuterung des Verhältnisses dieser alten Poesie zu der Geschichte und Mythologie, die Untersuchungen über das Alter derselben und ihren Zusammenhang mit deutschen Gedichten und Sagen, und was sich für Hindeutungen auf den Ursprung vielleicht finden wird. Doch ist diese Abscheidung nicht streng zu nehmen, und wir müssen uns gegenseitig helfen und ergänzen. Der Vorteil einer solchen Vereinigung ist klar. Ich mache einen deutschen Verleger aus, ..." (N.G., S. 89-90.)

Rask widersprach dem Vorschlag Wilhelms nicht; im Gegenteil, er bestätigte am 10. Mai, daß er den Text kritisch bearbeiten werde, denn er hoffte auf diese Weise der großen Ausgabe des Arnamagnaeischen Instituts zuvorzukommen.

Waren die Brüder Grimm bis zu diesem Zeitpunkt märchenhaft glücklich über den Gang der Entwicklung in Sachen Edda, so bereiteten ihnen die weiteren Ereignisse eine der tiefsten Enttäuschungen ihres Lebens.

Während des Jahres 1811 arbeiteten die Brüder Grimm fieberhaft an der Edda und an einer Ausgabe der altnordischen Sagas. Sie hatten geplant, den Zusammenhang zwischen einheimischer und nordischer Nationaldichtung durch die Publikation der Prosaromane der Heldendichtung sichtbar zu machen. Bereits 1811 dachten sie, einen ersten Band herauszugeben, der die Völsunga saga und Blomstrvalla saga enthalten sollte, und zwar den Text mit einer genauen Übersetzung. Weitere Saga-Texte wie Ragnars saga loðbrókar, Norna-Gests þátrr, Magus saga und Wilkina saga sollten folgen.

Die Edda-Ausgabe wurde auf drei Bände hin konzipiert. Band 1 sollte den Text, die wörtliche Übersetzung, eine Paraphrase und ein Glossar enthalten. Für den zweiten Band war eine Vergleichung mit den alten Sagen vorgesehen, und Band 3 sollte den Kommentar mit einer Abhandlung über die "Geschichte der Sage in der Poesie und das Verhältniß zur Geschichte und Mythe" enthalten.

Mehrere widrige Umstände traten nun den Brüdern Grimm entgegen. Der erste war ein hausgemachter, der schon seit dem Frühjahr die Brüder plagte, d.h. mit den "Altdänischen Heldenliedern" begann und in der Arbeit für die Edda-Ausgabe seine konsequente Fortsetzung fand. Jacob Grimm vertrat nämlich einen diametral entgegengesetzten Standpunkt zu dem seines Bruders Wilhelm, was die Übersetzung altnordischer Literatur anbelangte. Jacob war der Auffassung, daß man die Poesie durch jegliche Übersetzung zerstöre, mithin eine Übersetzung unnötig sei.

"Wie kann aber das gut heißen, was nur vom guten abgezogen ist," so schrieb Jacob an Savigny am 20. Mai 1811, "und wo das gute daneben steht, als das viel bessere?" (Sav. Nr. 52, S. 103.)

Die Poesie habe etwas Göttliches, an dem man sich nicht vergreifen dürfe. Wilhelm dagegen war der Auffassung, daß man schon deswegen eine so wörtlich wie mögliche Übersetzung begeben müsse, weil die Menschen die jeweils anders sprachlichen Zeugnisse nie zur Kenntnis nehmen könnten, weil kein Mensch alle Sprachen beherrschen kann. Diese Kontroverse muß offensichtlich so heftig gewesen sein, daß Wilhelm sich bei Achim von Arnim am 28. Mai 1811 über seinen Bruder beklagte:

"Alle seine Irrthümer hängen so genau mit seinem Charakter zusammen, daß, jemehr sich dieser zu äußern Gelegenheit hat, jene immer härter werden. Ich weiß, er würde aus Treue zu mir die ganze Edda ohne Nachdenken verbrennen, aber er wird sich nie überzeugen, daß neben seiner Meinung noch eine andere bestehen könne. ...allein das ist schlimm, daß er diese Neigung für das allein rechte hält, und daß er ihr zu sehr nachhängt. Weil er ohne Sinn für Geselligkeit, fehlt ihm auch gewissermaßen der Sinn für das Gemeinschaftliche, und er erkennt nicht recht, daß in den verschiedenartigsten Bestrebungen erst das Ganze gefördert werde. Darum haut er auch in allen Urtheilen meinem Gefühl nach immer etwas über die Schnur, und es ist ihm nicht recht in den meinigen, daß ich es nicht thue. Dagegen werde ich andere Fehler haben." (Steig, Arnim S. 126.)

Wilhelm Grimm hat sich in diesem Fall durchgesetzt. Das zweite große Problem war, einen Verleger für ihre Publikationen zu finden. Im Mai 1811 erfahren wir, daß der Verleger Zimmer die Publikation der altnordischen Sagas abgelehnt hatte. Im Juni fragte Wilhelm wiederum bei Zimmer an, ob er die Edda verlegen wollte. Doch Zimmer lehnte ab. Im November konnten sie ihren Freunden mitteilen, daß sie den berühmten

Verleger Cotta für ihr Vorhaben der Edda gewonnen hätten. Obwohl die Edda-Ausgabe fast druckreif vorlag, zögerte Cotta mit der Publikation. Deshalb wandte sich Wilhelm Grimm am 19.1.1812 an Görres mit der Bitte, den Verleger Perthes in Hamburg zu fragen, ob er nicht die Edda verlegen wolle. Perthes lehnte aber ab. Doch hatten die Brüder Grimm noch zwei Eisen im Feuer, Cotta und Zimmer. Am 11. März schrieb Wilhelm an Arnim, daß Zimmer - der Tacitus in Heidelberg, wie er ihn nannte - den Druck übernehmen wollte. Cotta behielt das Manuskript, machte aber die Bedingung, es vor dem Frieden nicht drucken zu lassen. Empört über dieses Gebaren schrieb Görres am 2. Juni 1812 an die Brüder Grimm:

"Cotta, glaube ich, führt Sie auch wohl am Narrenseil herum, auf den ewigen Frieden, ad kalendas graecas, hat er Sie verwiesen; Sie müssen ihm schreiben, Sie wollten selbst mit zu Felde ziehen, um den Frieden zu beschleunigen. Ihm fehlt nichts, als daß unser Kaiser ihn zum Mitglied der Ehrenlegion machte, und besser stünde ein Tupee ihm zu Gesicht als diese Dinge". (Binder, Görres Nr. 93 S.325)

Inzwischen aber hatte Jacob Grimm Arnim gebeten, den Verleger Reimer für die Publikation der Edda zu gewinnen. Da Reimer zwar mit dem Druck einverstanden war, aber kein Honorar zahlen wollte, zögerten die Brüder Grimm. Im Herbst 1812 wandte Jacob Grimm sich daher an Dieterich, der jedoch die Herausgabe der Edda ablehnte.

Genau in diese deprimierende Zeit fiel Rasks klares Eingeständnis, daß er den Text nicht edieren könnte, so daß die Brüder Grimm, die die Edda schon 1811 hatten publizieren wollen, sich nun auch dem nordischen Text verstärkt zuwenden mußten.

Hinzu kam, daß 1812 Friedrich von der Hagen mit seiner Edda-Ausgabe ihnen zuvorkam und sie wegen ihrer Edda-Ausgabe in einen irreparablen Konflikt mit David Friedrich Gräter gerieten. Die Publikation von Friedrich von der Hagen hatte zur Folge, daß der Markt für eine weitere Edda-Publikation erschöpft zu sein schien. An diesem Faktum ändere auch der völlige Verriß der Hagenschen Ausgabe am 14. September 1812 in Cottas Morgenblatt nichts, geschweige denn die Invektiven von Gräter.

Nach diesen heftigen Auseinandersetzungen mit von der Hagen und Gräter wurde es im Jahre 1813 still um die Edda-Publikation.

Das Jahr 1814 muß den Brüdern Grimm nach 1812 wiederum wie ein böses Märchen vorgekommen sein. Erstens gab von der Hagen erneut Teile der Edda heraus; zweitens publizierte er genau die Sagas, die auch die Brüder Grimm hatten veröffentlichen wollen. Damit war dieser Plan, in den Vorarbeiten schon weit gediehen, endgültig gestorben. Drittens war jetzt endlich auch Dänemark durch das Arnamagnaeische Legat soweit, daß es die Edda-Ausgabe in kürzester Zeit in Aussicht stellte.

Unter dem Druck dieser Ereignisse arrangierten sich die Brüder Grimm doch mit Reimer in Berlin, da kein anderer Verleger das Risiko mehr eingehen wollte. Reimer war bereit, sofort mit dem Druck zu beginnen. Doch nun bat Wilhelm Grimm um Aufschub, da Jacob nach Paris reisen mußte. Als Jacob davon erfuhr, schrieb er aufgeregt am 22. Mai seinem Bruder:

"Die Edda laß in Gottes Namen zu drucken anfangen, vor August komme ich auf keinen Fall heim. ... Es muß endlich ein Anfang gemacht werden, weil durch die frühere Erscheinung der Kopenhagener Ausgabe unserer Arbeit in den Augen der Leute und zum Schaden des Verlegers ihr Verdienst geschmälert werden würde. Über zweifelhafte Dinge schreib mir dann, wenn ich auch unter zehn Antworten, die ich in Kassel haben könnte, neun verlieren oder schlechter geben muß. Den Schluß kann ich zu Kassel wohl noch mit korrigieren sowie die Vorrede machen helfen. Ich bin übrigens auch für die sofortige Erscheinung des Glossars." (J.B. Nr. 107, S. 331)

Der Druck begann im Spätsommer des Jahres 1814 und zog sich so schleppend hin, daß Jacob aus Wien am 16.12.1814 die Befürchtung äußerte:

"Ich fürchte immer, Hagen steckt vielleicht durch Bekanntschaften mit Faktoren der Realschulbuchhandlung oder in Halle hinter der fatalen Zögerung des Drucks unsrer Edda." (J.B. Nr. 125, S.388)

Noch im März 1815 war Wilhelm mit den Korrekturen beschäftigt. Endlich erschien der erste Teil der Edda Anfang Mai. Die Brüder Grimm widmeten diesen Band dem Freiherrn von Hammerstein (Abbildung Nr. 2). Der veröffentlichte Band enthielt kein Vorwort. Dieses sollte im zweiten Band folgen. Auf der rechten Seite befand sich der Originaltext und auf der linken Seite eine genaue Übersetzung, begleitet von Anmerkungen. Jedem Edda-Lied ging eine freie Paraphrase voraus. Am Schluß der Texte folgte eine freiere Prosaübertragung. In dieser Form gaben sie insgesamt 14 Heldenlieder heraus.

Die Arbeiten für den zweiten und dritten Band waren fertig. Der zweite Band sollte die restlichen Heldenlieder in der Reihenfolge des Codex Regius enthalten. Im dritten Band sollte ein Glossar sowie ein sagen-geschichtlicher Kommentar erscheinen.

Die Edda der Brüder Grimm blieb bekanntlich Fragment, weil die übrigen zwei Bände nicht mehr zur Publikation gelangten. Zwei Ursachen lassen sich hierfür feststellen. Die Edda der Grimms ließ sich ganz schlecht verkaufen, so daß der Verleger sich scheute, weitere Bände zu publizieren. Nach über zwei Jahren, am 22.10.1817 schrieb Reimer an die Brüder Grimm:

"Über den Absatz der Edda kann ich leider wenig Tröstliches sagen. Es werden nicht viel mehr über 100 Exemplare abgesetzt sein."  
(Schoof, U.B. S. 60.)

Darüber hinaus hatten sich die Brüder Grimm in andere Publikationen vertieft. 1815 erschien der 2. Band der Altdeutschen Wälder, der Arme Heinrich von Hartmann von Aue, Jacobs Spanische Romanzen. 1816 publizierten sie den 3. Band der Altdeutschen Wälder und den ersten Band der Deutschen Sagen.

Schließlich erschien 1818 sowohl die große Kopenhagener Edda-Ausgabe des Arnamagnäanischen Legats als auch die schwedische Edition von Rask und Afzelius, die einen ausführlichen Kommentar enthielt.

In seiner Gedenkrede auf seinen Bruder Wilhelm äußerte sich Jacob am 5.7.1860 rückblickend zu der Edda-Ausgabe:

"(Die) ausgabe der Edda, von welcher es, aus mehr als einem grunde, beim ersten bande geblieben ist. offenbar hatten wir zu hoch gegriffen und uns zugetraut, dasz die wahrnehmung und entfaltung überraschender bezüge, die das nordische mit unserm alterthum hat, schritt halten könne mit besiegung zahlloser schwierigkeiten, die der alte text herbeigeführt und wozu es langer über Rasks isländische grammatik hinausreichender bekanntschaft mit den geheimnissen der altnordischen sprache bedurfte. gleichwohl gereichte die mutig angesetzte arbeit selbst, mir wenigstens, zur festigung meiner studien in diesem wichtigen theil unserer sprachkunde." (J.Kl.Schr. 1, S. 171.)

Mit diesen Worten hat Jacob Grimm in der Tat den einzigen großen Nutzen aus ihren intensiven altnordischen Studien zusammengefaßt. Das, was so märchenhaft schön begann, sollte wie in einem Märchen nicht voll realisierbar sein.

Obwohl Hans Georg von Hammerstein den Brüdern Grimm ein treuer Förderer ihrer wissenschaftlichen Bemühungen gewesen war, der ihnen nicht nur die Grundlagen für ihre weitreichenden nordischen Kenntnisse verschaffte, sondern für sie auch Sagen und Weistümer sammelte, gelang es den Grimms nicht, ihren Ruhm auf diese intensiven Studien zu begründen. Hammerstein, General der napoleonischen Zeit, hat mitgewirkt, die Germanistik aus der Taufe zu heben, aber er konnte trotz seiner Bemühungen den Brüdern Grimm keinen dauernden Platz in der Nordistik verschaffen. Doch seine Bedeutung und menschliche Größe hat Annette von Droste-Hülshoff in einem Gedicht auf ihn zusammengefaßt:

Vanitas vanitatum

R.i.P.

Ihr saht ihn nicht im Glücke  
Als Scharen ihm gefolgt.  
Mit einem seiner Blicke  
Er jeden Haß erdolcht (...)

Ihr habt ihn nicht gesehen,  
Ihr Augen jugendklar.  
Du Haupt, wo Ringel wehen  
Von süßem Lockenhaar.  
Jünglinge, blühende Frauen,  
Ihr saht ihn nicht im Glanz.  
Ihn, seines Landes Grauen  
Und allergrünster Kranz.

Vielleicht doch saht ihr streifen  
Den alten kranken Leun,  
Saht seine Mähne schleifen  
und zittern sein Gebein.  
Saht, wie die breiten Pranken  
Er matt und stöhnend hob,  
Wie taumelnd seine Flanken  
Er längs der Mauer schob.

Und Scheitel saht ihr, weiße,  
Am Fensterglase spähn,  
Die dann mit scheuem Fleiße  
Sich hintern Vorhang drehn;

LITERATURHINWEISE

- (Binder, Görres) BINDER, Franz (Hrsg.): Joseph von Görres, Gesammelte Schriften. Bd. 2 u. 3, Freundesbriefe. München 1874.
- (G.H.) GOTTZMANN, Carola L. (Hrsg.): Briefwechsel der Brüder Grimm mit Hans von Hammerstein-Equord. Marburg 1985.
- (J.B.) Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit 1805-1815. Hrsg. von Herman GRIMM und Gustav HINRICHS. Weimar 1881.
- (J.Kl.Schr.) Jacob Grimm: Kleinere Schriften. 8 Bde. Bd. 1-5 hrsg. von Karl MOLLENHOFF. Berlin 1879, 1865, 1866, 1869, 1871; Bd. 6-8 hrsg. von Eduard IPPEL. Berlin 1882, 1884, Gütersloh 1890.
- (N.G.) SCHMIDT, Ernst (Hrsg.): Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit nordischen Gelehrten. Neudr. der Ausg. von 1885. Mit einem Vorwort u. zahlreichen Ergänzungen hrsg. von Ludwig DENECKE. Walluf 1974.
- (Sav.) SCHOOFF, Wilhelm (Hrsg.): Briefe der Brüder Grimm an Savigny. Aus dem Savignyschen Nachlaß. Hrsg. in Verbindung mit Ingeborg SCHNACK. Berlin 1953.
- (U.B.) SCHOOFF, Wilhelm (Hrsg.): Unbekannte Briefe der Brüder Grimm. Unter Benutzung des Grimmschen Nachlasses u. anderer Quellen in Verbindung mit Jörn Göres. Bonn 1960.
- STEIG, Arnim, STEIG, Reinhold (Hrsg.): Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm. Stuttgart, Berlin 1904.





da in einer Sammlung altorientischer Pagen aufeinander wart. Da ist es  
also, daß ich mancher schon unterkommen habe; ich würde mich am liebsten  
daran machen, daß die mir mitgeteilt, nicht nur und nicht zu beuten  
ist, sondern auch, daß darauf die literarische Seite, die die gesammelte, <sup>abgelesen</sup>  
zu kommen: für die, die danken ist auch, daß die Wilhelm Dage ist mir wohl  
bekannt, da sie auch der allerschönsten Monumente ist, ich habe sie auch  
schon persönlich gesehen, und ich habe es mir das fleißigste von der  
Bibliothek leihen müssen, so daß mir ist, nicht, außerordentlich wichtig  
ist. Ich bin überzeugt, daß wenn ich selbst auf Copacabana gegangen  
wäre, ich die meisten nicht das angesehen hätte, was die schon gesehen  
haben. Was die mir von Göttern schreiben hat mich gerührt und geirrt; das ist,  
wie ich oben der großen Götter, die alte Götter und Mythologie einen  
Hochgott, daß sie nicht hingehen lassen, ich habe schon das Götter  
zu leben gewollt und in der Königin, und das auch ist nicht in der  
belegten haben.

Was die mir aus München hat mitgeteilt, ich ist mit Interesse gelesen  
soll ich Ihnen ganz offen meine Meinung sagen, so ist es diese: es  
sind (in diese fünf (sechs) eine Menge schätzbare <sup>Diegen und</sup> Einzelheiten  
und Aussagen enthalten, die, obwohl sie bei einem  
Gefahren, der Zeit hat, nicht falsch, allem in zwei Dingen scheint es  
mir einen Mangel zu haben. Erstlich in der russischen Auffassung  
des Merkmalen des Merkmalen zum Orient, jedoch in der Dufur, welche  
es annimmt bei der Entwicklung der Mythologie. Ich kann mich nicht  
darauf verlassen, sind in Wahrheit, weil sie sehr unvollständig gegeben  
werden, ohne die aber München zu lesen Götter Mythologie der Asiatischen  
Welt (Zürich 1810) und der französischen Bücher die seit langer Zeit gegeben  
sind. Es ist mir sehr unangenehm, daß die, so die geistige Bildung  
der ganzen Welt zusammengefaßt und gegeben hat, in Einzelheiten

Es ist merkwürdig, dass man in dem, was Herder von der  
Mythologie vorkommt, allem das Ganze ist unstrittig richtig erkannt.  
Es ist leicht, am wenigsten zu bemerken, der Herder als eine Aufklärung  
des Laientums zu betrachten, allem es darf nicht übersehen werden, dass  
er ist das zweite Gesetz gebildet, dass es nicht das ursprüngliche, sondern  
das kritische, auf dem seine von jedem gegebenen worden. Nicht mit dem  
Laientum und daher sondern mit der fortgeschrittenen Stufe der Herder, welche  
mit ihm, das Urtheil ist zugänglich gemacht, ist die vorstehende  
Mythologie zu betrachten. In Laientum ist eine Fortschritt über den  
mit der Stufe des Fortschritts ist eine sehr große Abnahme aber  
der Herder, und deshalb ist es, wie Herder ist, und es ist, wie die Fortschritt  
Lese zu verstehen. Mit der Stufe der Fortschritt ist eine vorstehende  
Caligone gibt in einem Fortschritt zusammenzufassen zu sehen, wie ist die  
richtige Aufklärung der Fortschritt der Herder, die in dem vorstehenden  
Zeit von Herder gelobt, die aller Fortschritt ist gebildet, an dem aber  
auch ist gezeigt haben, dass seine Fortschritt in der Fortschritt der Herder  
die Herder, Platon, allem die Herder Fortschritt gegeben zu der  
ersten Stufe, die auf jedem über die Fortschritt Fortschritt  
sind. - Was die Fortschritt in der Fortschritt der vorstehenden Mythologie  
betrifft, so scheint mir, ist die Fortschritt, als allgemeine Fortschritt,  
Herder kann die Stufe der Herder, hermiten ist damit, so dass man  
verstehen. Es kann nicht übersehen, dass die Fortschritt als Fortschritt, ist  
sich mir aber eine Fortschritt Fortschritt zu haben, sondern eine  
Fortschritt die Stufe, die andere die Stufe Fortschritt. Aber die Fortschritt  
Stufe über Herder, Fortschritt, haben eine Fortschritt Fortschritt ist aber nicht  
mehr begründet. Fortschritt Stufe der Fortschritt Fortschritt ist  
auf dem Fortschritt Fortschritt Fortschritt. Das ist die Fortschritt, Fortschritt  
die Fortschritt als eine Fortschritt Fortschritt Fortschritt, die Fortschritt

schlechte Zucht und die Erziehung seiner Kinder vorzuziehen  
wollen: allen Menschen, die mit warmem Glauben die Weltanschauung  
haben, die sie lehren, zu überreden, allem für seine eigene  
Lebensweise selbst keine Gottheit sein, seine Sünden zu übergeben,  
wie, um nur ein Beispiel zu nennen, das man in der  
Welt sieht, man hat sich selbst selbst übergeben, das man  
nicht annimmt, sie sind (sich selbst) eingegangen, zuletzt auch noch das  
unbesitzbar sein der Welt und geistlichen Angelegenheiten, das man  
lebenslang in der Welt in der Welt. Die einzige Sache, die  
an: historisches Leben von E. Dittmer, demselben in der Welt. Carl  
die Geschichte geschrieben, es ist nicht. Professor in Danzig und an der  
Königsberg Universität.

Schließlich habe ich noch eine Bitte. Ich habe mich mit meinem kleinen  
Kinde sehr ganz frei gemacht, und es habe mich so gut gefühlt, wie  
ich es haben konnte. Ich habe es sehr sehr in meine große geistige Welt  
zu setzen, die ich sehr sehr, und wenn ich etwas mehr und tiefer  
habe, so habe ich vielleicht etwas davon auslassen, außerdem aber  
kennt ich, daß ich mich in meine große geistige Welt setzen kann,  
die ich, wenn ich so gut sage, um zu sagen, um mich selbst  
zu überzeugen.

Leben Sie gesund und glücklich bis uns Ihre Hoffnungen

Wolfgang C. Grimm



Abbildung Nr. 2: Das Titelblatt und das Widmungsblatt der Edda-  
Ausgabe der Brüder Grimm 1815

Lieder  
der  
alten Edda.

---

Aus der Handschrift  
herausgegeben und erklärt  
durch  
die Brüder Grimm.

Dem Freiherren  
Hans von Hammerstein

dankebar  
zugeeignet.

---

Erster Band.

---

Berlin,  
im Verlage der Realschulbuchhandlung.  
1815.